



## Freiberuflichkeit statt Misstrauen

*Im Kern verlangen die Ärztinnen und Ärzte bei den Streiks und Demonstrationen schlicht und einfach brauchbare Bedingungen fürs professionelle Arbeiten*

Der 109. Deutsche Ärztetag im Mai in Magdeburg stand ganz im Zeichen der laufenden Verhandlungen zur Gesundheitsreform und einer ärztlichen Protest- und Streikwelle, wie sie Deutschland bisher noch nie erlebt hat (siehe auch „Thema“ Seite 10).

Entsprechend deutlich waren die Aussagen: „Freiberuflichkeit und Therapiefreiheit statt Misstrauen und Bürokratie“ – in seiner Überschrift nannte der gesundheitspolitische Leitartikel kurz und knapp die Kernforderung des Ärztetages ebenso wie der Ärztedemonstrationen.

„Es geht um die Frage, ob das Verhältnis zwischen Arzt und Patient auf Vertrauen oder auf staatlicher Reglementierung aufbaut,“ erkannte die *Stuttgarter Zeitung* das Grundproblem. „Die Politik vertraut der individuellen Patient-Arzt-Beziehung nicht mehr“, formulierte der Präsident der Bundesärztekammer und des Deutschen Ärztetages, Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, seine Kritik in der *Süddeutschen Zeitung*.

Denn nicht allein Honorarverfall oder Regressdrohung bei den Vertragsärzten, mäßige Bezahlung der Klinikärzte bei unzumutbaren Arbeitszeiten, unbezahlte Arbeit, ausufernde Bürokratie und wachsender ökonomischer Druck erklären den Zorn „der Ärzte“ auf „die Politik“, der sich zum Beispiel Bahn bricht in den „Ulla raus!“-Rufen bei den Demonstrationen.

Die Kraft des Protestes, die Versorgungssektoren und Fachgruppen übergreifende Solidarität der Ärztinnen und Ärzte speist sich daraus, dass es um das Selbstverständnis der ärztlichen Profession als Freier Beruf geht, das in Praxis und Klinik zunehmend unter die Räder gerät.

Die *Stuttgarter Zeitung* kommentierte: „Denn was die Ärzte fordern, gilt auch für viele andere akademische Berufe: Gebraucht werden Rahmenbedingungen, unter denen sich

die Begabungen entfalten können, Tatkräftige ermutigt und Leistungswillige belohnt werden, Bedingungen, unter denen verantwortungsvolle Arbeit auch anerkannt und nicht immerzu als selbstverständlich vorausgesetzt wird.“

In seiner „kämpferischen Rede“ (*Deutsche Presse-Agentur*) zur Ärztetagsöffnung machte Hoppe deutlich: Ärzte sind nicht mehr in der Lage, die Probleme des Gesundheitssystems zu kompensieren. Zur ärztlichen Professionalität gehört Wissen, Können, Leistungsbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein – aber eben auch die Grenzziehung, sich nicht am ethischen Nasenring durch die gesundheitspolitische Arena führen zu lassen. „Dieses System ist am Ende, es hat seine Wirksamkeit und Berechtigung verloren“, brachte Hoppe es gegenüber der *Süddeutschen Zeitung* auf den Punkt.

Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt weiß sehr wohl, dass die ärztliche Basis ihren Rauswurf fordert. Beim Ärztetag vermied sie es, Öl ins Feuer zu gießen, und schlug „versöhnliche Töne“ an (*Die Welt*). „Im Ton konziliant, in den Inhalten aber unbestimmt, hat Schmidt die Ärzte umworben“, umschrieb es die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.

„Beim Ärztetag blieb der erwartete große Knall beim Aufeinandertreffen zwischen Gesundheitsministerin und Ärzten zwar aus, ein Abflauen der Proteste ist aber noch längst nicht in Sicht“, so sah es die *Frankfurter Rundschau*. „Bei den Medizinern in Deutschland stehen die Zeichen weiter auf Kampfbereitschaft“, schrieb die *Rheinische Post*.

Das trifft es: Die Ärzteschaft wird weiter Druck machen für eine gute Patientenversorgung und angemessene Rahmenbedingungen fürs Helfen und Heilen.

*Horst Schumacher  
Chefredakteur*